

# 19. Sonntag nach Trinitatis

## Predigt zu Ex 34,4-10

### Hospitalkirche Stuttgart, Pfr. Benedikt Jetter

*Es gilt das gesprochene Wort.*

„Einen guten Rutsch!“ Liebe Gemeinde, ich wünsche Ihnen und uns allen, „einen guten Rutsch“ in das, was uns erwartet und auf uns zukommen wird.

Früher dachte ich, „guter Rutsch“ käme von der Wunschvorstellung, möglichst ohne Reibungsverluste elegant in das neue Jahr hinüberzurutschen. Mein Bruder und ich nahmen früher da oben in Vaihingen am Abend des Heiligen Silvester Schlitten, um einen kleinen Feldhügel hinunterzurutschen. Wir hatten einen guten Rutsch und hielten an der romantischen Vorstellung der Redewendung fest.

Bis ich in Klasse 11 im Evangelischen Seminar Blaubeuren aus Neugierde am Exotischen Hebräisch zu lernen begann. Für „Haupt, Kopf, Beginn“ verwenden Hebräer das Wort „Rosch“. Und zu Neujahr sagt man „Rosch haSchanah“ – gewissermaßen Jahreshaupt. Als man den hebräischen Neujahrswunsch nicht mehr verstand, blieb von „Ich wünsche Ihnen einen guten „Rosch haSchanah“ nur noch „guten Rutsch“. Die romantische Vorstellung des reibungslosen Hineingleitens war geboren.

Romantisch in das neue Jahr geglitten sind unsere jüdischen Mitbewohnerinnen beileibe nicht. Das Neujahrsfest vergangene Woche fand unter erschwerten Bedingungen statt. Es ging mir beim Lesen des Predigttextes ununterbrochen durch den Kopf, sodass ich entschloss, es in die Predigt mit einzubauen. Mehr noch. Der Text von Mose auf dem Berg Sinai hat mir mehrere Feste in Erinnerung gerufen. Im ersten Monat des jüdischen Kalenders, genannt „Tischri“, folgen einige Feste eng aufeinander. Gestatten Sie mir den Versuch, mich heute daran entlangzuhangeln. Dabei bringe ich die Feste mit dem Bibeltext ins Gespräch.

Ein Hinweis vorneweg: Der jüdische Kalender verschiebt sich im Vergleich zu unserem, dem gregorianischen Kalender, jedes Jahr neu. Er ist dieses Jahr nochmals 15 Tage später als letztes Jahr.

#### **1) 1-2. Tischri: Neujahrsfest: Rosch ha Schanah**

Bei Neujahr schwingt Neuanfang mit. Gott selbst plant einen Neuanfang mit dem Volk, das er soeben mit Hilfe von Mose, Mirjam und Aaron aus Ägypten geführt hat. Im Bundesschluss schließt Gott mit dem Volk eine Art Vertrag. Gott schenkt Zuwendung; die Israeliten wiederum sollen Gott die Ehre geben und seine Lebensregeln beachten. Nun, wir kennen die Reaktion des Mose, als er mit den beiden Gesetzestafeln vom Berg steigt und seine Leute antrifft, wie sie um ein goldenes Kalb tanzen und ihre Hoffnung fatalerweise auf ein Götzenbild statt auf Gott setzen. Beim Anblick des gotteslästerlichen Götzenkultes zerschmettert Mose die noch gar nicht überreichten Steintafeln mit den 10 Grundgesetzen am Felsen. Gesetzesbruch. Ganz wörtlich.

In unserem Predigttext bekommt Mose erneut zwei steinerne Tafel überreicht. Es heißt explizit, sie seien „wie die ersten“. Damit wird der Bund besiegelt. Jedes Jahr wird der Bundesschluss mit Gott erneuert. Im jüdischen Neujahrsfest möchte das Blasen des Widderhorns, des Schofar, die Gläubigen an ihre Pflichten erinnern. So, wie Mose sein Volk an die Pflichten erinnert und der Predigttext uns.

#### **2) 10. Tischri: Versöhnungsfest: Befreiung von Sünden: Jom Kippur**

Mit Rosch haSchanah startet die Zeit der „ehrfurchtsvollen Tage“, die mit Jom Kippur enden. Der Versöhnungstag ist das wichtigste jüdische Fest. Seit Neujahr, also 10 Tage, hatte man Zeit ein besserer Mensch zu werden und nun soll Gott entsprechende Eintragungen in das Buch des Lebens vornehmen. In 10 Tagen ein besserer Mensch werden ist recht sportlich. Das nenne ich

Neujahrsvorsätze. Jedenfalls soll am Ende der Bemühungen, so die Hoffnung, Gottes Gnade stehen. Wie so oft trotz zahlreicher, sagen wir, Rückfälle, von denen das Alte Testament berichtet. Bevor man sich von Gott versöhnen lassen kann, soll man allerdings seine Mitmenschen um Verzeihung bitten für alles, was im vorausgegangenen Jahr geschehen ist. Persönlich und direkt.

Dieses Ringen im Predigttext um Vergebung fand ich schon als Jugendlicher eindrücklich, als ich meine Konfirmandenbibel durchlas. Erst begegnet Gott Mose in einer Art Wolke. Der Prophet nennt Gottes Namen. Daraufhin spricht wieder jemand und beginnt mit „Herr, Herr, Gott“. Man könnte meinen, hier lobt ein Mensch Gott. Tatsächlich aber spricht Gott – über keinen geringeren als sich selbst. Er beschreibt sich. Offensichtlich hat er Grund, nochmals klarzustellen, wer er ist, nachdem er durch den Tanz um das goldene Kalb und andere Versuche, Gott durch nutzlose Götzen zu ersetzen, blasphemisch beleidigt und missachtet worden war. Nun stellt er sich mit Nachdruck vor: *„Ich bin Herr, ich bin der Herr, ich bin Gott, barmherzig und gnädig und geduldig und von großer Gnade und Treue, der da Tausenden Gnade bewahrt und vergibt Missetat, Übertretung und Sünde, aber ungestraft lässt er niemand, sondern sucht die Missetat der Väter heim an Kindern und Kindeskindern bis ins dritte und vierte Glied.“*

Spricht Gott hier in einem Atemzug von gnädiger Vergebung und von Heimsuchung der Missetaten? Tut er. Das kann einem beim Auslegen durchaus Mühe bereiten. Insbesondere, wenn man persönlich Gott als den Vergebungsbereiten kennengelernt hat. So kenne auch ich ihn. Hin und wieder muss ich mir von der Bibel sagen lassen, dass Gott auch anders kann. So, wie bei der Investitur letzten Sonntag der Erzengel Michael. Der will nicht nur spielen, der kann auch anders. Es ist beileibe nicht immer ungefährlich, Gott oder einem seiner Engel zu begegnen.

Gott ist nicht harmlos. Gottesbegegnung kann so durchdringend sein und blenden, dass man sein Gesicht verhüllen muss. Gegenüber Mose und dem Volk präsentiert sich der Herr als Eiferer. *„Ich bin ein eifernder Gott“* meint, dass er volle Aufmerksamkeit möchte – und die hat er als Schöpfer nun wahrlich verdient. Wenn Gott eifersüchtig ist, sind ihm die Dinge nicht egal. Gott kann bei Verfehlungen seiner Geschöpfe nicht flapsig sagen: *„Sei's drum!“* Was schlecht war, war schlecht. Was Wunden provoziert hat, hat Wunden hervorgebracht.

Es ist nicht Gottes Art, den tiefen Wunden unseres Lebens mit einem billigen *„Schwamm drüber“* zu kommen. Es scheint vielmehr Gottes Art zu sein, unsere Wunden mit viel Aufwand zu versorgen. Wenn Wunden heilen, sind sie nicht verschwunden. Sondern geheilte Wunden. Sie werden zu Narben. Zu Wunderinnerungen. Narben sind oft seltsame Gebilde – so sehr man froh ist über das Verheilte, so wenig gefallen einem die Überbleibsel. Man kann sie sehen. Man kann sie fühlen, im ungünstigen Fall auch mal daran hängen bleiben.

Oder darüber stolpern. Über alte vernarbte Wunden. So wie über Stolpersteine. Diese beschrifteten Metallplaketten tauchen in unzähligen Städten unseres Landes auf. Meist mitten auf dem Trottoir, dort, wo früher jüdische MitbürgerInnen lebten, im zweiten Weltkrieg geflohen sind oder aktiv vertrieben und beseitigt wurden. Stolpersteine tauchen unvermittelt auf. Mitten im Weg, mitten im Alltag. Da, wo wir eigentlich gar nicht gestört werden wollen.

Wenn mir Stolpersteine unter die Füße kommen, mache ich meistens ein Foto. Mit Stolperstein und meinen Beinen / Schuhen. Oft teile ich das Bild auf SocialMediaKanälen und schreibe etwas nach dem Motto *„schon wieder gestolpert“*. Wer meinen Instagram-Post oder meinen WhatsApp-Status sieht, stolpert dann mit. Mitten im Alltag. Ohne Vorwarnung.

Neulich traf ich einen Juden aus Nordamerika. Aufgewühlt fragte ich ihn, ob ich ihm etwas zeigen dürfe. So erklärte ich ihm das Prinzip der Stolpersteine, das ihm noch unbekannt war. Mir war es ein Anliegen, ihm zu zeigen, dass es uns ein Anliegen ist, aus der Geschichte zu lernen für die akute Gegenwart.

Wunden der Geschichte brauchen Behandlung. Wo Schuld besteht und Wunden weiterhin unverheilt sind, braucht es dringend Gottes Versöhnung. Und direkt danach – oder am besten noch vorher – die Versöhnung zwischen Menschen.

### 3) 15-22. Tischri: Erntedank- und Laubhüttenfest: Sukkot

Sukkot ist ein freudiges Fest. Juden verbringen eine Woche lang viel Zeit in Hütten – draußen oder auf dem Balkon – , um unstetes Hausen nachzuempfinden. Man blickt zurück auf die 40-jährige Wüstenzeit nach der Befreiung aus Ägypten. Dankbar schaut man zurück auf das Überstandene, die von Entbehrungen geprägte Zeit, bittet auch um Wasser und dankt für Ernte und Weinlese.

Bis zu diesem Dankesfest allerdings war es ein mühsamer Weg. Nach Gottes klarer Ansage betet Mose: *„Hab ich, Herr, Gnade vor deinen Augen gefunden, so gehe der Herr in unserer Mitte, denn es ist ein halsstarriges Volk; und vergib uns unsere Missetat und Sünde und lass uns dein Erbesitz sein.“*

Mose scheint sich durchaus der Dimension der Schuld bewusst. Gottes Gunst hat sein Volk immer wieder aufs Spiel gesetzt. Besonders viel Grund hat Gott nicht mehr, das Volk mit einer Spezialbehandlung zu bedenken. Anscheinend aber hat er Gnade vor seinen Augen gefunden und so kann er honigsüß sprechen: *„Siehe, ich will einen Bund schließen: Vor deinem ganzen Volk will ich Wunder tun, wie sie nicht geschaffen sind in allen Landen und unter allen Völkern, und das ganze Volk, in dessen Mitte du bist, soll des Herrn Werk sehen; denn wunderbar wird sein, was ich an dir tun werde.“*

### 4) 23. Tischri: Fest der Torafreude: Simchat Torah

Bei diesem Fest wird der letzte Teil der Tora gelesen. Und dann der allererste: die Schöpfung. Das jährliche Wiederholen der Tora deutet auf die Ewigkeit von Gott und seinem Wort. Das Volk um Mose herum hat aus der Erfahrung mit dem goldenen Kalb und dem Gesetzesbruch gelernt.

Nach dem Gesetzesbruch nehmen die Israeliten die zweite Ausführung der 10 Gebote-Tafeln besser auf. Die 10 Lebensregeln sind Grundlage für den Bund mit Gott. Des jüdischen Volkes aber auch der Christen.

Gottes Weisungen – die Tora – sind Kern- und Herzensbestand des jüdischen Glaubens und Denkens. Gottes Weisung ist und bleibt die Mitte des Jüdischen. Komme, was wolle. Am Ende der Geschichte und des Lebens bleibt trotz zahlreicher Widerstände und Widrigkeiten die Freude an Gott und seinem Gesetz. Simchat Torah ist ein Fest ausgelassener Torafreude. Weil man von Gott und seinem Wort alles erwarten kann. Gott gibt uns eine Spur im Leben, die zu verfolgen Gutes verheißt. An Gottes Versprechen dahinter kann man ohne Skrupel alle Hoffnung hängen. Im Vers, der auf die heutige Lesung folgt, klingt dann viel Trost und Geborgenheit mit: *11. „Halte, was ich dir heute gebiete.“* Wer mit Gottes Geboten ringt und sie zu halten versucht, den ist viel verheißen. Dem ist verheißen, dass Gott mit unseren Verfehlungen und mit sich selbst ringt und sich letztendlich dazu durchringen wird, gnädig zu sein und unsere Wunden zu heilen.

Wir sind anhand von vier Festen durch einen Bibeltext gegangen. Zum Schluss eine Doppelerkenntnis: 1) Der heutige Bibeltext, die jüdischen Feste und die Stimmung sind nicht nur unbekümmert fröhlich. Sie haben in allem einen gewissen heiligen Ernst angesichts der blanken Realität und angesichts des eifernden und ringenden Gottes. Den Heiligen Ernst der Sache niemals zu vergessen, ist sicherlich wichtig.

2) Wichtiger ist für uns heute wohl die zweite Erkenntnis: im Heiligen Ernst, im Ringen des Menschen mit seinen Verpflichtungen, im Unbehagen Gottes mit menschlichen Rückfällen, in der Ernsthaftigkeit darf immer auch das andere Raum gewinnen: die „Lust am Gesetz des Herrn“, das tiefe Wissen darum, dass Gott es gut meint und genau deswegen Lebensregeln für uns hat. Die Einsicht, dass gut und richtig und angebracht ist, sich danach auszurichten. Die Gesetze haben im jüdischen fast schon einen Selbstzweck. Weil sie schlicht und einfach die Gebote Gottes, des Schöpfers sind. Hier können wir aus der jüdischen Tradition lernen. Darüber hinaus sind denen, die sie in ihren Herzen und Taten bewahren, jede Menge Wohltaten verheißen und es gilt, gerade diese Tage unmissverständlich daran festzuhalten: *„Wohl dem Menschen, der Gottes Gebote beachtet und Lust hat am Gesetz des Herrn.“* Amen